

Immerhin war es ihm nun gelungen, seinen Wunsch in Krakau zu verwirklichen.

Auf das Schicksal des Denkmals soll später eingegangen werden; es wurde 1939 von den Deutschen zerstört und 1976 von den Polen wieder aufgebaut.

Die Feierlichkeiten in Krakau anlässlich der Enthüllung der Reiterstatue Jagiełło 1910 sind bekannt und in Wort und Bild festgehalten worden, so daß wir uns hier mit einer kurzen Beschreibung des Denkmals begnügen können.²⁰ (Abb. 1) An der Vorderfront des Sockels unterhalb der Reiterstatue steht Vytautas/Witold mit einem großen, mit der Spitze nach unten gerichteten Zweihandschwert und blickt nachdenklich auf den vor und weiter unter ihm liegenden gefallenen Hochmeister Ulrich von Jungingen. Gerade in dieser beeindruckenden Gestaltung Witolds zeigt sich die Größe des Bildhauers Wiwulski. Unterhalb des Hochmeisters ist im Sockel das Wort „Grunwald“ eingemeißelt. Auf der linken Seite des Sockels vom Denkmal aus gesehen befindet sich die „polnische Gruppe“ mit der Inschrift „Praojcom na chwałę“ („Den Vorfahren zum Ruhm“), auf der rechten Seite die „litauische Gruppe“ mit der Inschrift „Braciom na otuchę“ („Den Brüdern zur Hoffnung“). Die rückwärtige Front zeigte bis 1912 einen Bauern, der seine Fesseln sprengt; 1912 wurde er gegen eine schwertragende Figur ausgewechselt.²¹ Am unteren Teil des Sockels befinden sich polnische, litauische, russische, böhmische und mährische Wappenschilder.

Unkonventioneller in der Gestaltung der Reiterstatue Jagiełło war ein Wettbewerbsbeitrag, der von der Denkmalskommission in Krakau nicht angenommen wurde, jedoch in Lemberg einen Preis erhielt. Inspiriert von den bevorstehenden Feierlichkeiten anlässlich des Sieges von Grunwald, hatte der Bildhauer Stanisław K. Ostrowski 1908/09 begonnen, ein kleines Modell auszuarbeiten, das den König hoch zu Roß in Siegerpose

²⁰ Die äußerst umfangreiche Literatur verzeichnen die beiden in Anm. 5 genannten Bibliographien, wobei sie allerdings auf eine Aufzählung der rund 1000 Positionen in „Zbiór aktów i dokumentów historycznych z 1910 roku“ („Sammlung von historischen Akten und Dokumenten aus dem Jahr 1910“) verzichten mußten. An dieser Stelle sei nur genannt Andrzej Urbańczyk, *Na chwałę narodu. Pomnik grunwaldzki w Krakowie 1910–1976* (Zum Ruhm des Volkes. Das Grunwald-Denkmal in Krakau 1910–1976). o.O. o.J. Ebenda viele Abbildungen; das Buch ist unpaginiert.

²¹ Marian Biskup, *Grunwaldzka bitwa. Geneza – przebieg – znaczenie – tradycje* (Die Grunwaldschlacht. Entstehung – Verlauf – Bedeutung – Tradition). Warszawa 1991, S. 175. In diesem für einen breiteren Leserkreis geschriebenen Buch behandelt Biskup die Grunwald-Tradition durch die Jahrhunderte (S. 133–206). Dabei geht er u.a. auch auf die Feiern von 1910 ein (S. 167–178).



Abb. 1: Das Grunwald-Denkmal auf dem Matejkoplatz in Krakau (1910). Quelle: Ehemals Sammlung I. Zarębski, Kraków.

mit zwei gekreuzten, erhobenen Schwertern zeigte.²² Erst drei Jahrzehnte später gelangte diese Version zur Ausführung im Zusammenhang mit der Weltausstellung in New York 1939. Auf sie soll weiter unten eingegangen werden.

Die Aufschüttung des Gedenkhügels in Niepołomice, von der bereits die Rede war, begann im Jubiläumsjahr 1910 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung. Das etwa 20 km östlich von Krakau gelegene Niepołomice war die Sommerresidenz von Jagiełło gewesen und als Ort für eine symbolträchtige Handlung geeignet. Große Aufmerksamkeit wurde zwei Polinnen zuteil, die Erde vom Schlachtfeld bei Grunwald zum Hügel bei Krakau trugen; dasselbe galt für drei Studenten, die mit Schubkarren Erde aus Zabrze in Schlesien, dem späteren Hindenburg, dorthin brachten. Nach seiner Fertigstellung einige Jahre später zeigte der Gedenkhügel imponierende Dimensionen. Noch 1960 wurde an ihm gearbeitet, weil damals Pläne bestanden, das rekonstruierte Reiterstandbild Jagiełłos von 1910 (zerstört 1939) auf der Kuppe aufzustellen.²³

2. Die Zwischenkriegszeit

Aus dem Ersten Weltkrieg gingen sowohl Polen als auch Litauen als selbständige Nationen und somit als Sieger hervor, während Deutschland nicht zuletzt durch die Gebietsabtretungen zu den Verlierern gehörte. Gegen den als Schmach empfundenen Versailler Frieden mit dem „Kriegsschuldparagraphen“ 231 regte sich heftiger Widerstand. Es wurde nun (1924) ein großes Vorhaben mit symbolischem Charakter in Angriff genommen: die Errichtung des Tannenberg-Nationaldenkmals in Ostpreußen. 1927 eingeweiht, sollte es nicht nur als Zeichen des Sieges über die Russen 1914, sondern auch und vor allem den Polen als Warnung dienen.²⁴ Diese gewaltige Anlage wird an anderer Stelle im vorliegenden Band von Jürgen Tietz behandelt.

²² Das Modell abgebildet in: Jan St. Kopczewski, Mateusz Siuchniński, *Grunwald. 550 lat chwały (Grunwald. 550 Jahre Ehre)*. Warszawa 1960, S. 337. Dieses zum Jubiläum 1960 erschienene Buch enthält viele Abbildungen und Informationen zum Thema Symbolik und Traditionsbildung.

²³ Mitteilung von R. Odoj. Eine Aufnahme vom Bau des Hügels 1910 und eine weitere von den drei Studenten mit Schubkarren finden sich bei Urbańczyk, *Na chwałę narodu* (wie Anm. 20). Im Jahr 1910 wurden auch an anderen Orten Hügel errichtet, so in der Ortschaft Jagła („Hirse Korn“), das sich ab jenem Jahr „Jagiełła“ nannte (Mitteilung von H. Leśniowski).

²⁴ Ekdahl, *Tannenberg/Grunwald* (wie Anm. 2), S. 285 u. 310, Anm. 102. Vgl. auch ebenda, S. 310f., Anm. 118.

Spannungen gab es während dieser Zeit nicht nur zwischen Deutschland und Polen sowie Deutschland und Litauen, sondern auch zwischen Polen und Litauen. Ein anschauliches Beispiel dafür aus dem Bereich der Denkmäler bietet die 1930 in der damaligen litauischen Hauptstadt Kaunas eingeweihte Statue für Vytautas den Großen aus Anlaß seines 500. Todestages. Dieses von Vladas Grybas (1890–1941) geschaffene Denkmal verlied dem starken litauischen Nationalgefühl Ausdruck. Auf einem hohen Sockel stehend, beherrscht der Großfürst unzweideutig vier symbolische Figuren, die sich ihm unterwerfen: einen Russen, einen Polen, einen Tataren und einen besiegten Deutschordensritter mit zerbrochenem Schwert – eine klare Anspielung auf die Niederlage des Ordens bei Žalgiris (Tannenberg/Grunwald). Die Statue mit diesem „Schöpfer litauischer Macht. 1430–1930“, wie die Inschrift in Übersetzung lautet, stand ursprünglich in der Militärakademie im Stadtteil Panemunė, wurde aber während des Krieges zerstört und konnte erst nach dem Wiedererstehen der Republik Litauen Anfang dieses Jahrzehnts erneut aufgestellt werden, diesmal im Zentrum von Kaunas an der Laisvės Alėja (Freiheits-Allee).²⁵

Etwa zur gleichen Zeit – am 13. Juli 1930 – wurde in Działdowo (Soldau) in Polen anläßlich der zehn Jahre zuvor erfolgten Volksabstimmung in Ermland und Masuren der Grundstein eines Denkmals für König Jagiełło gelegt. Die Initiative zur Ehrung des Siegers von Grunwald ging von der Lehrerschaft der Stadt aus. Am 28. Oktober 1934, zur 500. Wiederkehr des Todestages von Jagiełło, fand die Enthüllung in regionalem Rahmen statt. Das Denkmal bestand aus einem Obelisken, der im mittleren Teil eine schwertfassende Hand zeigte und von einem jagiellonischen Adler gekrönt war. Die Inschrift dieses von Bohdan Nowak entworfenen und im Zweiten Weltkrieg zerstörten Denkmals führte die Schuljugend als Stifter an.²⁶

Von größerer politischer Brisanz war ein am 12. Juli 1931 in Uzdowo (Usdau) von Rowmund Piłsudski – einem Neffen Józef Piłsudskis, des Marschalls von Polen – enthülltes Denkmal. Dieser Ort war wie Działdowo ausgewählt worden, weil auch hier das polnisch-litauische Heer im Jahre 1410 durchgezogen war. Hinzu kam, daß Uzdowo nach den Gebietsabtretungen Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg der Ort auf

²⁵ Der Verfasser hatte im Juli 1995 Gelegenheit, Aufnahmen der Statue zu machen und das nach Vytautas dem Großen benannte Kriegsmuseum in Kaunas zu besichtigen. Vgl. Anm. 64. – Zum Verhältnis Polen – Litauen s. u.a.: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte N.F. II (1993), H. 2: Zwischen Staatsnation und Minderheit. Litauen, das Memelland und das Wilnagebiet in der Zwischenkriegszeit.

²⁶ Andrzej Urbańczyk, Pomnik grunwaldzki w Krakowie (Das Grunwald-Denkmal in Krakau). Kraków 1974 (Cracoviana. Seria I. Zabytki.), S. 102ff.

polnischem Gebiet war, der sich dem Schlachtfeld von Grunwald am nächsten befand.²⁷ Das Denkmal dort kann als eine Antwort auf das 1927 eingeweihte Tannenberg-Nationaldenkmal der Deutschen angesehen werden.²⁸

Die Initiative zur Errichtung dieses Denkmals ging von der „Liga Mocarstwowa Polski“ aus, einer kleinen, aber sehr lautstarken Gesellschaft militaristisch-nationalistischer, ja faschistischer Prägung und erfolgte gegen die Bedenken der Regierung.²⁹ Ihr Vorsitzender war besagter Rowmund Piłsudski, der sich „Naczelnik“ („Leiter, Vorsteher“) nannte. Zunächst waren als Inschrift die Worte „W ostatniem postoju pod nowy Grunwald“ („Auf der letzten Rast vor dem neuen Grunwald“) vorgesehen, dann wurde der Text jedoch in letzter Minute umgeändert in „Młode Pokolenie Polski Odrodzonej“ („Die junge Generation des neugeborenen Polen“).³⁰ Unten am Sockel war die Inschrift „Bohaterom Grunwaldu („Den Helden von Grunwald“) 12-VII.1931“ zu lesen. Den Abschluß des Obelisken bildete ein stilisierter Adler mit zwei Schwertern. (Abb. 2)

Die Feierlichkeiten während der Denkmalsenthüllung, bei der u.a. Wettrennen unter dem Motto „Szlak Jagiełły“ („Jagiełłös Spur“), eine Feldandacht, eine Militärparade und Pferderennen der polnischen Kavallerie stattfanden, gestalteten sich auch zu einer Manifestation der polnischen Bevölkerung aus Stadt und Kreis Działdowo. Ein recht langer Bericht erschien in der Wochenschau „Kronika Filmowa“.³¹

Im September 1939 mußten die Polen unter deutscher Aufsicht das Denkmal in Uzdowo abbauen und zerstören.³² Das schwere Kapitell mit einem Teil des Adlers wurde unweit des Platzes vergraben. Im Frühling 1960 grub man den Überrest wieder aus und versah ihn mit einer Inschriftentafel.³³ Im Jahr 1985 – zum 40. Jahrestag „des Sieges über den Faschismus“ – wurde ihm ein weiteres Denkmal an die Seite gestellt: ein noch größerer Stein, ebenfalls mit einer Inschriftentafel versehen. (Abb. 3)

Das gegen Ende der 30er Jahre sich zusehends verschlechternde politische Klima zwischen Deutschland und Polen führte im letzteren Land zu einer Wiederbelebung der Grunwald-Symbolik für nationale und politi-

²⁷ Ebenda, S. 101 f.

²⁸ Ekdahl, Tannenberg/Grunwald (wie Anm. 2), S. 310 f., Anm. 118.

²⁹ Mitteilung von R. Odoj. Die Behauptung Urbańczyks, Pomnik (wie Anm. 26), S. 101 f., daß die örtliche Bevölkerung und die Jugend die Stifter seien, ist demnach nicht zutreffend.

³⁰ Mitteilung von R. Odoj.

³¹ Mitteilung von R. Odoj.

³² Das Denkmal wurde nicht gesprengt, wie Urbańczyk, Pomnik (wie Anm. 26), behauptet.

³³ Mitteilung von R. Odoj.

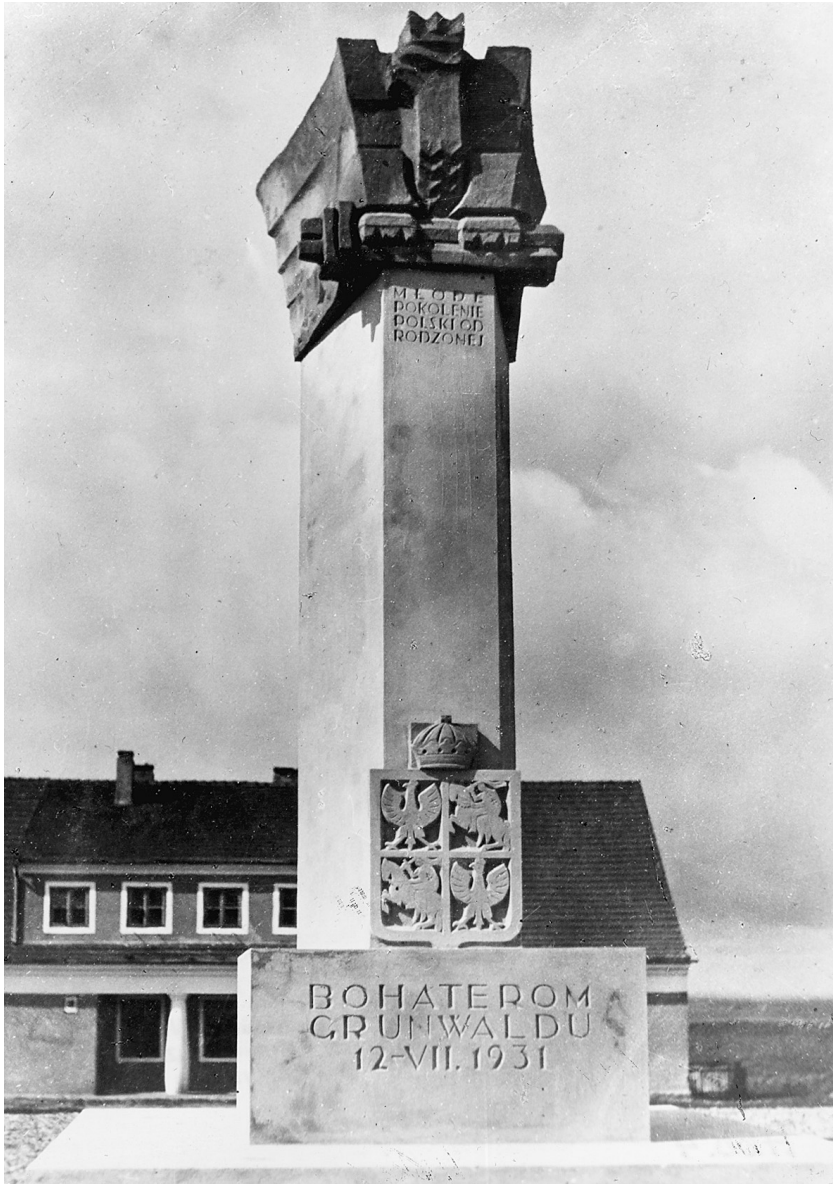


Abb. 2: Das Grunwald-Denkmal in Uzdowo (Usdau) von 1931. Quelle: Muzeum Warmii i Mazur w Olsztynie, Nr. 28482.



Abb. 3: Überreste vom Kapitell des Grunwald-Denkmal in Uszdowo (Usdau) mit Gedenkstein von 1985. Aufnahme von 1996. Foto S. Ekdahl, Berlin.

sche Zwecke.³⁴ So wurden im Jahr 1937 Nachbildungen der bei Grunwald erbeuteten Fahnen des Ordensheeres in dem nun zu einem Saal der polnischen Infanterie umgestalteten Senatorensaal der Wawelburg aufgehängt, und zwei Jahre später zeigte man dieselben auf der Weltausstellung in New York, was deutscherseits als „ein Mißbrauch der Abbilder deutschen Nationaleigentums“ ausgelegt wurde.³⁵ Ebenso heftig reagierten die Deutschen dagegen, daß bei der Weltausstellung eine große Reiterstatue aus Bronze vor dem polnischen Pavillon aufgestellt war. Sie stellte den polnischen König Jagiełło mit zwei erhobenen und gekreuzten Schwertern in Siegerpose dar, eine Anspielung auf den Sieg über den Deutschen Orden in der Schlacht bei Tannenberg/Grunwald.³⁶

Es handelte sich bei dieser Statue um das bereits 1910 in Krakau vorgestellte Projekt des Bildhauers Stanisław K. Ostrowski (1879–1947), das nun zur Ausführung gelangt war, nachdem die polnische Industrie- und Handelskammer 1939 die Aufstellung bei der Weltausstellung endgültig genehmigt hatte.³⁷ Ostrowski hatte die Arbeit in Carrara und Viareggio in Italien vollendet und dabei beim Modellieren des Pferdes von dem Bildhauer Józef Gosławski Hilfe erhalten.³⁸ Die über 3,5 m hohe Statue wurde in Bronze gegossen und mit dem Schiff von Livorno nach New York transportiert. Nach dem Ende der Weltausstellung wurde sie in einem Warenhaus in New York verwahrt, bis sie 1945 von den Exilpolen als Geschenk an die Stadt übergeben wurde. Die feierliche Einweihung von „King Jagiello“ an seinem neuen Standort in New Yorks Central Park erfolgte am 15. Juli 1945, dem Jahrestag der Schlacht von 1410. Insgesamt ist das Denkmal mit dem neuen Granitsockel über 7 m hoch. Nach einer Inschrift unten am Sockel war Władysław Jagiełło u.a. „Founder of a free Union of the Peoples of East Central Europe, Victor over the Teutonic Aggressors at Grunwald. July 15 – 1410“.³⁹ (Abb. 4)

³⁴ S. dazu Ekdahl, Tannenberg/Grunwald (wie Anm. 2), S. 284 ff.

³⁵ Vgl. Ekdahl, Schlacht (wie Anm. 1), S. 24 f. Zu den in der Schlacht bei Tannenberg/Grunwald eroberten Fahnen des Ordensheeres s. Sven Ekdahl, Die „Banderia Prutenorum“ des Jan Długosz – eine Quelle zur Schlacht bei Tannenberg 1410. Untersuchungen zu Aufbau, Entstehung und Quellenwert der Handschrift. Mit einem Anhang: Farbige Abbildungen der 56 Banner, Transkription und Erläuterungen des Textes. Göttingen 1976 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Dritte Folge. 4.); litauische Ausgabe: Sven Ekdahl, Jono Dluogošo „Prūsų vėliavos“ Žalgirio mušio šaltinis. Vilnius 1992.

³⁶ Ganzseitige Abbildung auf der ersten Seite der *Ilustracja świąteczna* (Warszawa) vom 21. Mai 1939. S. ferner Jadwiga Irena Daniec, In the Footsteps of Stanisław K. Ostrowski, 1879–1947, in: *The Polish Review* 27 (1982), S. 77–91, Abb. auf S. 79.

³⁷ Halina Ostrowska-Grabska, *Bric à brac, 1848–1939*. Warszawa 1978, S. 161 f.

³⁸ Mitteilung von R. Odoj.

³⁹ S. die Ausführungen bei Daniec, In the Footsteps (wie Anm. 36), S. 78–84, Abb. der Inschrift ebenda auf S. 82.



Abb. 4: „King Jagiello“ – Reiterstandbild Jagiełłos in New Yorks Central Park (1945). Aufnahme 1996. Quelle: Muzeum Warmii i Mazur w Olsztynie, Nr. 36961.

Auch die Litauer stellten auf der Weltausstellung 1939 eine Bronzestatue in ihrem Pavillon auf, nämlich die ihres eigenen Nationalhelden, des Großfürsten Vytautas.⁴⁰

Eine deutsche Reaktion auf die so offensichtlich vorgeführte Grunwald-Symbolik der Polen konnte während des Krieges nicht ausbleiben. Wir haben gesehen, wie entsprechende Denkmäler mit „nationalem Inhalt“ durchweg zerstört wurden. Dieses Schicksal traf im November 1939 auch die große Reiterstatue Jagiełło in Krakau. Es gibt Fotos von deutschen Offizieren, die vor dem am Boden liegenden, zerstörten Bronzepferd posieren.⁴¹ Als weiteres Beispiel für diesen rückwirkenden Pendelschlag mag die mit großem propagandistischen Aufwand durchgeführte „Einholung der Fahnen“ am 19. Mai 1940 genannt werden. Dabei wurden 18 auf der Wawelburg vorgefundene Nacharbeitungen der im Jahr 1410 eroberten Ordensfahnen von Krakau nach Marienburg im „Reichsgau Danzig/Westpreußen“ überführt, um im Hochmeisterschloß aufbewahrt zu werden.⁴²

3. Die ersten Nachkriegsjahre

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatten die Polen erstmalig in ihrer Geschichte Gelegenheit, Denkmäler auf dem Schlachtfeld von Grunwald aufzustellen.⁴³ Bereits am 9. Mai 1945 sollen dort anlässlich des Kriegsendes Feierlichkeiten stattgefunden haben, und zwar an der etwa 3 km langen Chaussee zwischen Tannenberg (Stębark) und Grünfelde (Grunwald), unweit des heutigen Parkplatzes der Denkmalsanlage von 1960. Möglicherweise hat es dort bereits zu jener Zeit ein erstes einfaches Denkmal gegeben.⁴⁴ Auf jeden Fall steht fest, daß der Jahrestag der Schlacht am 15. Juli 1945 hier feierlich begangen wurde und daß das

⁴⁰ Abb. mit Text bei Kostas R. Jurgėla, 1410. VII. 15 Mūšis Eglijos Giroje. Įžanginis žodis (Die Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410. Einführung), in: Karys. Pasaulio Lietuvių Karių-Veteranų Mėnesinis Žurnalas. The Warrior. Magazine for the Veterans of Lithuanian Descent and for Lithuanians in the Wide World (1960), Nr. 6, S. 162-200, Abb. auf S. 163.

⁴¹ Zwei solche Aufnahmen wiedergegeben bei Urbańczyk, Na chwałę narodu (wie Anm. 20).

⁴² Dazu Ekdahl, Schlacht (wie Anm. 1), S. 24f.; ders., Tannenberg/Grunwald (wie Anm. 2), S. 287f.

⁴³ Eine erste Gelegenheit gab es allerdings bereits im Spätsommer 1410, als der polnische König plante, eine Kapelle auf dem Schlachtfeld zu errichten. Dieses Vorhaben wurde jedoch durch die militärisch-politischen Ereignisse im Herbst 1410 vereitelt. Ekdahl, Schlacht (wie Anm. 1), S. 134 ff.

⁴⁴ Ebenda, S. 27; Ekdahl, Tannenberg/Grunwald (wie Anm. 2), S. 291 mit Anm. 161.

Denkmal mit Kreuzen geschmückt war.⁴⁵ Es fand auch eine Feldmesse statt. Später, während der kommunistischen Ära, war religiöse Symbolik von den Denkmälern verbannt. Angesichts der Tatsache, daß das Gebiet nach Flucht und Vertreibung der deutschen Einwohner nahezu menschenleer war, waren große Bemühungen erforderlich gewesen, um eine Veranstaltung dieses Ausmaßes durchzuführen; es dürften um die 10000 Personen daran teilgenommen haben, unter ihnen viele Soldaten. Eine Ansprache wurde u.a. von dem damaligen Vorsitzenden des polnischen Bürgerkomitees und späteren Präsidenten der Volksrepublik Polen, Bolesław Bierut, gehalten.⁴⁶ Über das Aussehen dieses ersten polnischen Denkmals auf dem Schlachtfeld gibt erhaltenes Film- und Fotomaterial Auskunft.

Ein neues und größeres Denkmal mit einer zusätzlichen Komponente, die die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen im Polen der Nachkriegszeit widerspiegelte, wurde am 11. Oktober 1953 an derselben Stelle eingeweiht. Dabei wurden die Teile des ersten Denkmals in der neuen Anlage integriert.⁴⁷ Religiöse Symbolik fehlte nun, statt dessen wurde nicht nur den siegreichen Grunwaldkämpfern, sondern auch dem zehnjährigen Bestehen der (kommunistischen) polnischen Volksarmee gedacht. Im Einvernehmen mit der Sowjetregierung war am 15. Juli 1943 die I. Infanteriedivision „Tadeusz Kościuszko“ am Fluß Oka in der Sowjetunion vereidigt worden; am 12. Oktober desselben Jahres erhielt sie in der Schlacht bei Lenino ihre Feuertaufe.⁴⁸ Dieses Datum wurde bis zum Ende der kommunistischen Epoche in Polen als Tag der Volksarmee gefeiert. Durch die Einweihung des neuen Denkmals am 11. Oktober 1953 sollten die beiden Schlachten bei Grunwald und Lenino symbolisch miteinander verbunden werden. Der kräftige, sich nach oben verjüngende Obelisk war mit einer entsprechenden Inschrift auf einer Steintafel versehen, über der ein Schild mit zwei Schwertern angebracht war. Im Zusammenhang mit dem Bau der neuen Denkmalsanlage 1960 wurde der Obelisk abgebaut. Die Inschriftentafel und das Bronzeschild kamen in ein Museum.

⁴⁵ Mitteilung von Dr. Ryszard Walczak (†), Poznań, in einem Brief vom 5. August 1986.

⁴⁶ Mitteilung von R. Odoj. Die Ansprache des Marschalls Michał Żymierski, des Obersten Befehlshabers des polnischen Heeres, ist nachzulesen in: „Rozkaz (Befehl), Nr. 144“, wiedergegeben als Abb. 18 bei Ekdahl, Schlacht (wie Anm. 1). Nach 1946 erfolgten Aufrufe der polnischen Regierung, Straßen, Brücken, Schulen etc. nach Grunwald zu benennen (Mitteilung von H. Leśniowski).

⁴⁷ Vgl. die Abb. 22 und 23 bei Ekdahl, Schlacht (wie Anm. 1).

⁴⁸ Polen – Ein geschichtliches Panorama. Red. der polnischen Ausgabe: Ewa Trzeciak. Warszawa 1983, S. 162. S. auch Ekdahl, Tannenberg/Grunwald (wie Anm. 2), S. 320f., Anm. 224.

4. Die Denkmalsanlage von 1960

Die politische Geschichte Nachkriegspolens wurde bis 1990 von zwei Konstanten beherrscht: der Abhängigkeit von der Sowjetunion und dem Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland, die, anders als es die DDR 1950 getan hatte, die Oder-Neiße-Grenze als endgültige Westgrenze Polens zunächst nicht anerkannte.⁴⁹ Dies geschah erst im Warschauer Vertrag von 1970, dann endgültig 1990 durch das wiedervereinigte Deutschland. Hinzu kam ein starkes Nationalbewußtsein, das sich vor allem nach dem „polnischen Oktober“ 1956 unter Władysław Gomułka als Erstem Sekretär des Zentralkomitees entfalten konnte.⁵⁰ Partei und Regierung versuchten nun, die patriotischen Strömungen zu kanalisieren und sie ihren politischen Zielen nutzbar zu machen. Das hervorragendste Beispiel hierfür ist die Errichtung einer großen Denkmalsanlage auf dem Schlachtfeld von Grunwald im Jahr 1960. Dahinter stand die Oder-Neiße-Problematik.⁵¹

Bei der Auswahl des Platzes für die Anlage richtete man sich nach den Anweisungen des Geschichtsprofessors Stefan Marian Kuczyński (1904–1985), der 1955 ein Buch über den „Großen Krieg“ zwischen dem Deutschen Orden und Polen-Litauen 1409–1411 veröffentlicht hatte.⁵² Die Theorien Kuczyńskis über den Aufmarsch und über die Aufstellung der Heere sowie über den Schlachtverlauf bei Grunwald 1410 haben die offizielle Version des Geschehens für sehr lange Zeit zementiert.⁵³ Das Denkmal sollte auf dem „Siegeshügel“ stehen, dort, wo der Hochmeister nach den Vorstellungen Kuczyńskis seinen Befehlsstand gehabt hatte und in dessen Nähe er auch gefallen war.⁵⁴ Von diesem Hügel, dessen Höhe übrigens künstlich nachgeholfen wurde, hat man einen guten Blick über die ganze Umgebung.

Dem Beschluß der dafür zuständigen Gremien vom 7. Juni 1958, die 550. Wiederkehr des Sieges von Grunwald zu feiern, folgte eine Aus-

⁴⁹ Ekdahl, Schlacht (wie Anm. 1), S. 51 f., 61 ff.; ders., Tannenberg/Grunwald (wie Anm. 2), S. 289–296.

⁵⁰ Polen (wie Anm. 48), S. 181.

⁵¹ Zu den Feiern s. Ekdahl, Schlacht (wie Anm. 1), S. 29–34 mit Abb. 24 u. 25. Der politische Hintergrund auch bei Ekdahl, Tannenberg/Grunwald (wie Anm. 2), S. 289–296.

⁵² Stefan M. Kuczyński, *Wielka wojna z Zakonem Krzyżackim w latach 1409–1411* (Der Große Krieg mit dem Deutschen Orden in den Jahren 1409–1411). Warszawa 1955 (Prace Komisji Wojskowo-Historycznej Ministerstwa Obrony Narodowej. Seria A. 3.). Weitere Auflagen erschienen 1960, 1966, 1980 und 1987.

⁵³ Hier ist nicht der Ort für eine Auseinandersetzung mit den Thesen Kuczyńskis. Nach Ansicht des Verfassers dieses Beitrages beruhen sie lediglich auf unbewiesenen Vermutungen und lassen sich wissenschaftlich nicht belegen.

⁵⁴ S. die vielen detaillierten Karten über die verschiedenen Phasen der Schlacht bei Kuczyński, *Wojna* (wie Anm. 52). Vgl. auch Anm. 53.

schreibung für ein Denkmal, an dem sich rund 20 eingeladene Künstler mit Zeichnungen und schriftlichen Vorschlägen beteiligten. Ein Viertel von ihnen wurde in die engere Wahl gezogen; sie lieferten Modelle. Gleichzeitig begann das Sammeln von Geldern für eine Nationalspende, die zusammen mit den öffentlichen Mitteln nicht weniger als 28 Mio. Złoty einbrachte, annähernd 5 Mio. DM.⁵⁵ Etwa die Hälfte davon reichte aus, um das spätere Denkmal zu errichten.⁵⁶

Als Sieger des Wettbewerbs gingen der Bildhauer Jerzy Bandura (1915–1987) und der Architekt Witold Cęckiewicz hervor. Ihr Projekt beinhaltete mehrere Denkmalskomponenten: einen Obelisken, ein gebündeltes Prisma von hohen Fahnenstangen, eine große plastische Landkarte mit der Aufstellung der Heere vor der Schlacht, die sich von der erhöhten Warte eines Amphitheaters aus betrachten ließ, und schließlich ein Museum mit Kino und Hörsaal im Amphitheater.⁵⁷ (Abb. 5) Wichtig war, daß der etwa 500 m weiter südwestlich gelegene Platz mit den Überresten der Kapelle, die der Deutsche Orden dort im Jahre 1411 erbaut hatte, mit in die Planungen einbezogen wurde. An jener Stelle befindet sich der große Findling, den die Deutschen 1901 zu Ehren des gefallenen Hochmeisters aufgestellt hatten und der abwechselnd als Jagiełło-Stein, Königsstein, Ulrich von Jungingen-Stein oder Hochmeister-Stein bezeichnet worden war.⁵⁸ In der weiteren Umgebung des „Siegeshügels“ wurden die Plätze, an denen sich Jagiełło und Witold nach Ansicht Kuczyńskis während verschiedener Phasen der Schlacht aufgehalten hatten, durch Metallmasten mit Fahnen gekennzeichnet. Nach alter Grunwald-Tradition schüttete man an diesen Stellen Hügel auf, auf die die Masten gestellt wurden. Ein Übersichtsplan aus einem Prospekt des Museums läßt erkennen, daß die gesamte Anlage ein großes Areal umfaßt, denn die Seiten des Dreiecks Tannenberg – Grünfelde – Ludwigsdorf sind etwa 3 km lang.⁵⁹ (Abb. 6) Der Zentralbereich auf dem „Siegeshügel“ ist auf einem Modell von Bandura und Cęckiewicz übersichtlich dargestellt.⁶⁰ Allerdings fehlen dort ergänzende Denkmalskomponenten, die nach 1960 hin-

⁵⁵ Waldemar Mierzwa, *Grunwald. Pole bitwy* (Grunwald. Das Schlachtfeld). Warszawa 1987, S. 5.

⁵⁶ Vgl. Ekdahl, *Schlacht* (wie Anm. 1), S. 30, Anm. 49.

⁵⁷ Jerzy Bandura, Witold Cęckiewicz, *Grunwaldzkie pola* (Die Grunwald-Felder), in: Kopczewski, Siuchniński, *Grunwald* (wie Anm. 22), S. 358-361.

⁵⁸ S. Anm. 8, ferner die Darstellung unten zu den Anm. 67 u. 79.

⁵⁹ Romuald Odoj, *Grunwald 1410. Schlachtfeld*. Olsztyn 1991 (Prospekt des Muzeum Bitwy Grunwaldzkiej w Stębarku, Oddział Muzeum Warmii i Mazur w Olsztynie.).

⁶⁰ S. Abb. 5. Eine Übersichtskarte, auf der auch die Kapellenruine eingezeichnet ist, findet sich in dem Beitrag von Bandura und Cęckiewicz, *Pola* (wie Anm. 57), S. 360.

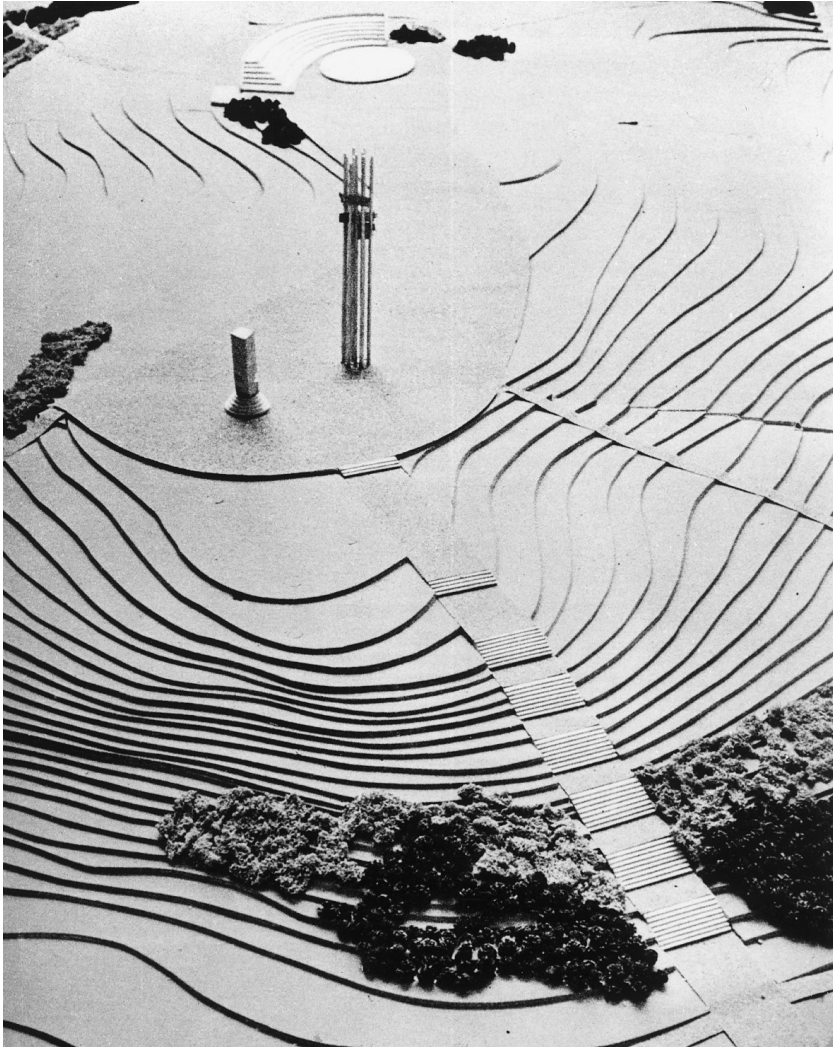


Abb. 5: Das dritte polnische Grunwald-Denkmal auf dem Schlachtfeld. Modell von Jerzy Bandura und Witold Cęckiewicz (1959). Der „Siegeshügel“. Quelle: Kopczewski, Siuchniński, Grunwald (wie Anm. 22), S. 359.

Erläuterungen:

- P – Parkplatz, Bar, Buchhandlung, Kiosk mit Zeitungen und Souvenirs, Toiletten.
 1 – Denkmalsgruppe – Obelisk und Maste.
 2 – Amphitheater, Museum, Kino.
 3 – Obelisk aus Felsblöcken des Grunwald-Denkmal aus Kraków.
 4 – Ruinen der nach der Schlacht errichteten Kapelle und „Jagiello-Stein“.
 5 – „Jagiello-Hügel“ – Befehlsstelle des Königs Władysław Jagiełło (durch Mast gekennzeichnet).
 6 – Befehlsstelle des Fürsten Witold (durch Mast gekennzeichnet).
 7 – Befehlsstelle des Königs Władysław Jagiełło in der zweiten Schlachtphase, in der Nähe Befehlsstelle des Befehlshabers des rechten Flügels der Heere des Deutschen Ordens, Kuno von Liechtenstein, in der ersten Schlachtphase (durch Mast gekennzeichnet).
 8 – Befehlsstelle des Königs Władysław Jagiełło in der letzten Schlachtphase (durch Mast gekennzeichnet).

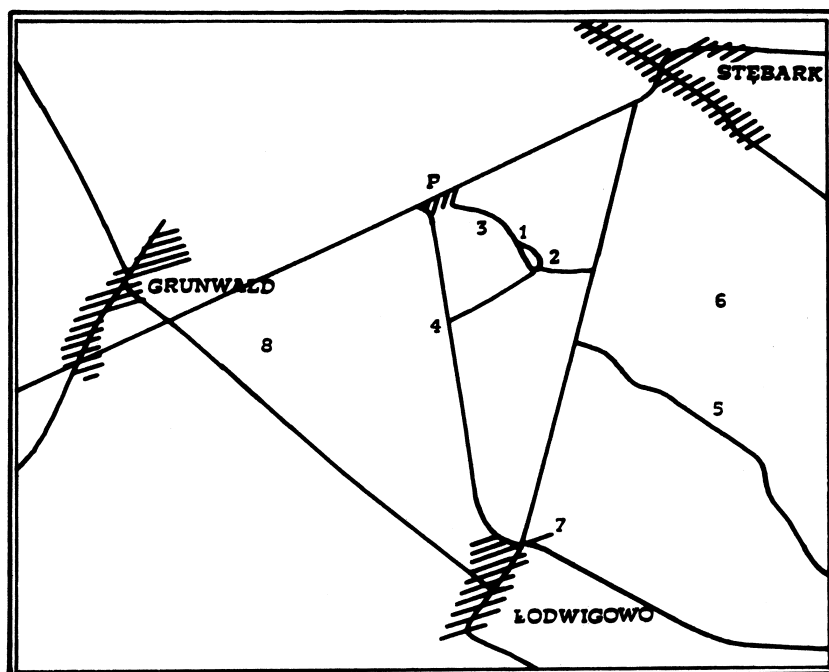


Abb. 6: Übersichtsplan des Denkmalgeländes mit den Dörfern Stębark (Tannenber), Grunwald (Grünfelde) und Łodwigowo (Ludwigsdorf). Stand ab dem Jahr 1983. Quelle: Odoj, Grunwald (wie Anm. 59).

zukamen, nämlich der Gedenkstein zur Erinnerung an das 30jährige Bestehen der Ersten Kościuszko-Division von 1973, die 1983 in ein Denkmal umgewandelten Überreste des Krakauer Denkmals und der erst kürzlich aufgestellte Fries von Edmund Majkowski.

Die Monumentalität der Anlage ist bereits aus weiter Ferne erkennbar und wirkt besonders dann auf den Besucher ein, wenn er sich dem „Siegeshügel“ vom Parkplatz her nähert. Wichtigster Teil ist ein über 10 m hoher Obelisk aus schlesischem Granit, der von Jerzy Bandura entworfen wurde. Aus acht übereinandergestapelten Quadersteinen, die auf halber Höhe seitlich etwas versetzt sind, so daß die künstlerische Wirkung gesteigert wird, blicken zwei finstere Ritterantlitze symbolisch drohend nach Nordwesten und Südwesten, nach Deutschland. Eingemeißelt sind auch zwei Schwerter und die Jahreszahlen „15 VII 1410 – 15 VII 1960“. Bandura gab seinem Werk den Namen „Światowid“ („Swantewit“) in Anlehnung an die von den slawischen Bewohnern der Insel Rügen verehrte Gottheit,⁶¹ aber diese Bezeichnung scheint sich nicht durchgesetzt zu haben. Unweit vom Obelisken ragen elf gewaltige Fahnenstangen in den Himmel. Die Rohre sind 30 m hoch und mit metallenen Sturmflaggen der polnischen und litauischen Heere versehen.⁶² Sie symbolisieren die Feldzeichen, die nach der siegreichen Schlacht auf dem vom Feind eroberten Gelände aufgepflanzt wurden.

Zur Denkmalsgruppe gehört auch das bereits genannte Amphitheater, von dessen Stufen aus die ovale steinerne Landkarte von 18,5 × 23,5 m Durchmesser studiert werden kann. (Abb. 7) Kenntlich gemacht sind die drei Dörfer, die von Kuczyński vermuteten Lagerplätze der Heere, die Aufstellung derselben vor der Schlacht und die jeweiligen „Befehlshügel“.⁶³

In dem Amphitheater befindet sich das Museum mit dem sich anschließenden Kino und Hörsaal. An der rückwärtigen Wand im Museum ist ein 40 m langes Mosaik aus buntem Glas und Steinen zu sehen, auf dem die polnischen Heere während des Marsches dargestellt sind. Gleich am Eingang begegnen dem Besucher zwei symbolträchtige Gegenstände: eine Büste Jagiełło und eine Metallurne mit Erde von 130 Schlachtfeldern, auf denen polnische Soldaten und Partisanen von 1918 bis 1945 gegen Deutsche gekämpft haben.⁶⁴ Die Ausstellung hat seit 1960 viele Veränderungen

⁶¹ S. die Erläuterung Banduras in seinem in Anm. 57 angeführten Beitrag.

⁶² Hersteller der Rohre war die Eisenhütte „Huta Ferrum“ in Zabrze, Schlesien.

⁶³ Vgl. Anm. 53.

⁶⁴ Die Erde von Schlachtfeldern hat eine besondere Symbolkraft. So befindet sich eine Kapsel mit Erde vom Schlachtfeld bei Grunwald im Kriegsmuseum in Kaunas in Litauen (vgl. Anm. 25). Sie wurde am 18. Juni 1966 (im Jahr der Millennium-Feiern



Abb. 7: Die Denkmalsanlage von 1960: Die plastische Landkarte. Aufnahme 1985. Foto S. Ekdahl, Berlin.

erfahren, die die jeweilige politische Lage im Verhältnis zwischen Polen und Deutschland widerspiegeln. Auf sie soll hier jedoch nicht eingegangen werden.⁶⁵

Die im Jahr 1411 vom Deutschen Orden auf dem Schlachtfeld errichtete Kapelle ist nur noch als Ruine erhalten.⁶⁶ (Abb. 8) Dieser Platz, einige hundert Meter südwestlich des „Siegeshügels“ gelegen, wurde von Bandura und Cęckiewicz in die Denkmalsanlage mit einbezogen und von polnischen Archäologen eingehend untersucht. Etwa 140 m³ Steine vom Kapellenbau wurden dabei zunächst beiseite gelegt. Es stellte sich nun die Frage, wie mit dem Gedenkstein der Deutschen für Ulrich von Jungingen aus dem Jahre 1901 zu verfahren sei. Bevor eine endgültige Entscheidung getroffen wurde, begnügte man sich damit, die Inschrift zu entfernen (1960).⁶⁷ Auf sein späteres Schicksal soll weiter unten eingegangen werden.

Erwähnt werden muß in diesem Zusammenhang, daß Kuczyński 1960 einen grob behauenen Stein im Gelände südlich des „Siegeshügels“ aufstellen ließ. Die Inschrift behauptet, daß der Hochmeister an dieser Stelle gefallen sei.⁶⁸

Der Bau des „Jagiello-Hügels“, etwa 1,5 km südöstlich vom „Siegeshügel“, erfolgte durch polnische Pfadfinder und war im August 1959 fertig. Die starken Herbstregen in jenem Jahr führten jedoch dazu, daß die Erde abgetragen wurde und neu aufgeschüttet werden mußte. Ohne Rücksprache mit den zuständigen Archäologen wurden durch die Militärs die 140 m³ Steine von den Ausgrabungen bei der Kapellenruine zu „Jagiello Hügel“ gebracht und als Kern des neu aufzuschüttenden Hügels verwendet, um ihn zu stabilisieren.⁶⁹ Obwohl wahrscheinlich nicht beabsichtigt, entbehrt dieser „Handstreich“ des verantwortlichen Offiziers nicht einer gewissen Symbolik. Auf den Hügel wurde eine Fahnenstange gesetzt, am Rande der Aufschüttung befindet sich ein Gedenkstein der Pfadfinder mit Inschrift.

in Polen) von dem polnischen kommunistischen Jugendverband dem litauischen Komsomol „als Symbol für Freundschaft und Brüderlichkeit und zur Erinnerung an jene Zeit, als das Blut gemeinsam in die Erde vergossen wurde“, übergeben (Text auf Inschriftentafel). S. ferner den Text zu Anm. 74.

⁶⁵ Die Ausstattung des Museums in den 70er Jahren dokumentieren die Abb. 28 und 29 bei Ekdahl, Schlacht (wie Anm. 1). Dazu Text auf S. 30f. ebenda. Vgl. hierzu Anm. 88.

⁶⁶ Dazu ebenda, Abb. 40-52 und 57-60. S. auch ebenda, Kap. IV, „Die archäologischen Quellen“, mit weiterführender Literatur. Ausgrabungsleiter war Romuald Odoj, Olsztyn.

⁶⁷ Ebenda, S. 23 mit Abb. 7.

⁶⁸ S. ebenda, Abb. 30.

⁶⁹ Mitteilung von R. Odoj.



Abb. 8: Die Überreste der Kapelle des Deutschen Ordens auf dem Schlachtfeld (1411). Stand ab dem Jahr 1984. Im Hintergrund die Fahnenstangen auf dem „Siegeshügel“. Aufnahme 1996. Foto S. Ekdahl, Berlin.

Nicht nur bei Grunwald wurden im Jahre 1960 Denkmäler errichtet. Erwähnt werden soll auch ein solches in Wolbórz, wo sich am 24.–26. Juni 1410 die kleinpolnischen Heeresabteilungen vor dem Abmarsch in Richtung Preußen gesammelt hatten.⁷⁰ In dieser Stadt wurde am 26. Juni 1960, am Jahrestag des Abmarsches, ein Denkmal vor dem Palais der Bischöfe von Kujawien eingeweiht. Es stellt zwei Schwerter mit einem Schild dar, an die sich ein Zementblock mit Inschrift anschließt. Stifter dieses Denkmals war die Bevölkerung der Wojewodschaft Łódź.

5. Drei Jahrzehnte „Grunwald“ 1960–1990

Die großen, zentral organisierten Grunwald-Feiern 1960 erreichten ihren Höhepunkt bei der Einweihung der neuen Denkmalsanlage am Sonntag, dem 17. Juli, im Beisein sämtlicher höheren Partei- und Regierungsmitglieder sowie offizieller Abordnungen und Vertreter aus der Sowjetunion und anderen Ostblockstaaten. Den äußeren Rahmen bildeten Massenvorfürhungen der Jugend, des Heeres und der Luftwaffe. Keine Kosten wurden gescheut, um aus den Feierlichkeiten eine schlagkräftige Demonstration der „Einigkeit, Stärke und Wachsamkeit des polnischen Volkes“ zu machen. Es war ein deutlicher Versuch, auf einer Welle von Nationalgefühl innenpolitisch Solidarität mit Regierung und Partei zu schaffen, außenpolitisch nationale Eintracht und Stärke zu zeigen und vor allem die Endgültigkeit der polnischen Westgrenze – der Oder-Neiße-Grenze – klarzumachen. Die mit „Grunwald“ früher so oft verbundene religiöse Symbolik wurde dagegen beiseite gelassen.⁷¹

Nachdem die Feiern, die die ganze Nation erfaßten, zu Ende waren, dauerte es bis zum Jahr 1973, bevor eine neue Denkmalskomponente den auf dem Schlachtfeld bestehenden hinzugefügt wurde. Die Erben der Kriegstraditionen der Ersten Kościuszko-Division, die 1953 einen Obelisk auf dem Schlachtfeld errichtet hatten, enthüllten am 14. Juli 1973 neben dem Amphitheater einen Gedenkstein zur Erinnerung an das 30jährige Bestehen der Division und den 563 Jahre zurückliegenden Sieg; acht Tage später legten sie dort den Soldateneid ab.⁷²

⁷⁰ Wolbórz liegt ca. 30 km südöstlich von Łódź. Als weiteres Beispiel kann angeführt werden, daß man 1960 auf einem Burgberg bei Sieradz ein Grunwald-Denkmal mit Inschrift aufstellte (Mitteilung von H. Leśniowski). S. ferner die Angaben in den Grunwald-Bibliographien (wie Anm. 5).

⁷¹ Vgl. Anm. 51.

⁷² Ekdahl, Schlacht (wie Anm. 1), S. 34f. mit Abb. 31.

Bereits gegen Ende des Zweiten Weltkriegs (am 28. Januar 1945) war der Beschluß gefaßt worden, das 1939 von den Deutschen zerstörte Reiterstandbild Jagiełło in Krakau wiederaufzubauen.⁷³ Die Pläne nahmen ab 1972 konkrete Gestalt an und wurden schließlich im Jahre 1976 realisiert. Da keine Gußformen oder Modelle des alten Denkmals erhalten geblieben waren, mußten die Figuren anhand von Bildvorlagen neu modelliert und in Bronze gegossen werden, eine Aufgabe, die der Krakauer Bildhauer, Professor und Rektor der Kunstakademie, Marian Konieczny, übernahm. Die Enthüllung durch den Vorsitzenden des Staatsrates Henryk Jabłoński fand am 16. Oktober 1976 statt; durch die Wahl dieses Datums sollte die Verbundenheit zwischen den Siegern von Grunwald 1410 und der polnischen Volksarmee erneut herausgestellt werden.

Das bereits früher vorhandene und im Zweiten Weltkrieg zerstörte Kenotaph vor dem Standbild wurde nun als Grabmal des Unbekannten Soldaten mit den sterblichen Überresten von gefallenem Soldaten und Erde von Schlachtfeldern, auf denen die polnische Armee gekämpft hatte, wieder aufgebaut.⁷⁴

Die katholische Kirche war in die offiziellen Feiern nicht mit eingebunden, aber auch sie wollte traditionsgemäß einen Beitrag zur Erinnerung an „Grunwald“ leisten. Dabei gelang es ihr, Staat und Partei zuvorzukommen. Am Sonntag, dem 10. Oktober 1976, ließ der Krakauer Erzbischof, Kardinal Karol Wojtyła, in allen Kirchen Krakaus verkünden, am 15. Oktober – einen Tag vor der Enthüllung des rekonstruierten Denkmals – werde eine Heilige Messe aus Anlaß der Grunwald-Feiern in der Kathedralbasilika auf dem Wawel abgehalten. Diese Messe zelebrierte der Kardinal selbst, der am Ende des Gottesdienstes auch eine Ansprache hielt.⁷⁵

Die Verbundenheit der Kirche mit der Grunwald-Tradition kam auch während des Polenbesuchs des jetzt als Papst amtierenden Karol Wojtyła (Johannes Paul II.) 1983 zum Ausdruck. Am 19. Juni setzte der Papst im Paulinerkloster in Brdów (bei Konin) – einem Tochterkloster von Clarus mons (Jasna Góra) in Tschenstochau (Częstochowa) – der berühmten

⁷³ Hier und zum folgenden Urbańczyk, *Na chwałę narodu* (wie Anm. 20), mit vielen Abbildungen, zum großen Teil in Farbe. 1960 gab es Pläne, das Grunwald-Denkmal von 1910 (d.h. das rekonstruierte Reiterstandbild Jagiełło) auf der Kuppe des Grunwald-Gedenkhügels in Niepołomice aufzustellen (Mitteilung von R. Odoj). Vgl. den Text zu Anm. 23.

⁷⁴ Urbańczyk, *Na chwałę narodu* (wie Anm. 20); vgl. auch Anm. 64.

⁷⁵ Henryk Weryński, *Pomnik Grunwaldu* (Das Grunwald-Denkmal), in: *Wrocławski Tygodnik Katolików* Nr. 44 vom 31. Oktober 1976. Diese „PAX“-Wochenschrift stellte Ende 1981 ihr Erscheinen ein.

Ikone „Matka Boska Grunwaldska“ vom Ende des 13. Jahrhunderts eine Krone auf.⁷⁶

Im Zusammenhang mit der Rekonstruktion des Denkmals in Krakau 1976 wurde ein weiterer symbolischer Akt vollzogen: Die 1939 zerstörten, jedoch von den Polen aufbewahrten Steine vom Sockel des Reiterstandbildes Jagiełło wurden vom Komitee für die Erbauung des Grunwald-Denkmals in Krakau dem Land Olsztyn (Allenstein) übergeben, um als „Zeugnis ewigen Kults der nationalen Vergangenheit“ symbolisch das Vorhaben des Stifters Ignacy Paderewski, auf dem Schlachtfeld ein Denkmal zu errichten, zu dokumentieren.⁷⁷ Insgesamt handelte es sich um rund 100 t Granit, die zunächst auf dem „Siegeshügel“ deponiert wurden.⁷⁸ In den folgenden Jahren gingen mehrere Vorschläge ein, wie man sie zu einem neuen Denkmal umformen könnte. Sieger dieses Wettbewerbs wurde der Bildhauer Wiesław Aleksander Kaczmarek, der die Steine zu einem unregelmäßigen Obelisken zwischen dem Parkplatz und dem „Siegeshügel“ aufbaute (Abb. 9). Eine Inschrift erzählt die Geschichte des alten Denkmals und der Steine und stellt so eine Verbindung zur polnischen Volksarmee her. Die Einweihung erfolgte aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Volksarmee am 17. Oktober 1983.

Ein Jahr später, nachdem die konservatorischen Maßnahmen an der Kapellenruine auf dem Schlachtfeld abgeschlossen waren, wurde der dort befindliche „Jagiełło-Stein“ (d.h. der ehemalige „Hochmeisterstein“ oder „Ulrich von Jungingen-Stein“ von 1901) außerhalb der Umfassungsmauer niedergelegt.⁷⁹ Die Vorderfront des Gedenksteins, auf der sich die alte deutsche Inschrift befunden hatte, wurde nun der Erde symbolisch zugewandt. Daneben stellte man einen kleineren Stein mit einem erläuternden Text auf.

Hier soll kurz auf das Schicksal einiger anderer Steine eingegangen werden, denn auch sie können als Beispiel für eine „Umkehr von Symbo-

⁷⁶ Jozafat Mozga, *Dzieje konwentu Paulinów w Brdowie* (Geschichte des Konvents der Pauliner in Brdów), in: *Studia Claromontana* 5. Jasna Góra 1984, S. 394-470, hier S. 397f. (Abb. vom Papst vor der Ikone auf S. 396f.). S. auch L'Osservatore Romano, *Wydanie Polskie*, Numer specjalny, 16-23 czerwca 1983 r.; Janusz Zbudniewek, *Dzieje kultu Matki Boskiej Zwycięskiej w Brdowie* (Geschichte des Kultes der Siegreichen Mutter Gottes in Brdów). Nakładem OO. Paulinów w Brdowie 1986.

⁷⁷ Odoj, *Grunwald 1410* (wie Anm. 59).

⁷⁸ S. Abb. 64 bei Ekdahl, *Schlacht* (wie Anm. 1).

⁷⁹ Władysław Ogrodziński, *Pomniki grunwaldzkie* (Grundwald-Denkmal). Olsztyn o.J. (Museumsbroschüre, um 1985).



Abb. 9: Das aus Steinen vom Sockel des 1939 zerstörten Grunwald-Denkmals in Krakau errichtete Denkmal auf dem Schlachtfeld (1983). Aufnahme 1985. Foto S. Ekdahl, Berlin.

lik“ gelten.⁸⁰ Für die Steine vom deutschen Tannenberg-Nationaldenkmal von 1927 fanden die Polen unterschiedliche Verwendung.⁸¹ Das deutsche Kriegerdenkmal im Dorf Tannenberg aus den 20er Jahren, ein großer Feldstein mit der Inschrift „Den gefallenen Soldaten in dem Krieg 1914–1918“, versah man nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Inschrift „Pola Grunwaldu“ („Die Felder von Grunwald“).⁸² Der Gedenkstein für Hindenburg bei Frögenau (Frygnowo), unweit von Tannenberg, findet heute als Wegweiser nach Grunwald, mit zwei Schwertern und einer polnischen Inschrift versehen, im Dorf Reichenau (Rychnowo), 20 km nördlich des Schlachtfeldes, seine Verwendung.⁸³ Große Findlinge mit dem Namen „Grunwald“ und zwei Schwertern begegnen dem Reisenden als Wegweiser öfter in dieser Landschaft.

Die jährlichen Grunwald-Feiern auf dem Schlachtfeld sind als Seismographen für das Verhältnis zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland anzusehen. Aufschlußreich ist das Programm des im Mai 1986 zum Jahrestag des Sieges über Deutschland im Zweiten Weltkrieg gegründeten „Allpolnischen Grunwald-Komitees“.⁸⁴ Darin heißt es u.a.: „Die Grunwaldtradition wurde von der polnischen Linken übernommen. Sie betonte damit ihr Recht auf das ganze kulturelle und historische Erbe des Landes.“⁸⁵ Nach den Plänen des Komitees sollten das Gelände bei Grunwald und die umliegenden Ortschaften bis zur 600-Jahrfeier im Jahr 2010 eine Infrastruktur erhalten, die dem anwachsenden Verkehr und

⁸⁰ Die Sprengung eines als „Jagiello-Stein“ benannten großen Findlings auf dem Hof des Bauern Goralski bei Faulen (Ulnowo) durch deutsches Militär um 1860/1880 hat wohl nichts mit Symbolik zu tun, denn sie erfolgte im Rahmen einer militärischen Übung. – Ein weiterer „Jagiello-Stein“ befindet sich übrigens auf demselben Bauernhof am Hang zum Faulensee (Mitteilung von R. Odoj).

⁸¹ S. den Beitrag von Jürgen Tietz im vorliegenden Band. Nach Mitteilung von R. Odoj wurden Steinplatten des Denkmals zum Bau von Treppenstufen des Zentralkomitee-Gebäudes (jetzt Börse) in Warschau verwendet. Das von den Polen als Dank an die Rote Armee vor 1946 erbaute Ehrenmal von Xaveri Dunikowski in Olsztyn (Allenstein) besteht ebenfalls aus Steinen des Tannenberg-Nationaldenkmals. Möglicherweise wurden solche Steine auch beim Bau des Denkmals für die Opfer des Warschauer Gettos verwendet (1946).

⁸² Die alte Inschrift mitgeteilt von R. Odoj.

⁸³ Diese Maßnahme wurde auf Wunsch des zuständigen Wojewoden von dem Bildhauer W. A. Kaczmarek (s. den Text nach Anm. 78) durchgeführt. Der Anlaß war, daß deutsche Touristen Blumen am Stein bei Frögenau/Frygnowo niederzulegen pflegten. Derselbe Beweggrund veranlaßte den Wojewoden zur weitestmöglichen Beseitigung der Ruinenreste des Tannenberg-Nationaldenkmals in den Jahren 1987/88.

⁸⁴ Program Ogólnopolskiego Komitetu Grunwaldskiego (Programm des Allpolnischen Grunwald-Komitees), in: Rzeczpospolita Nr. 161 vom 13. Juli 1987, S. 5. Auszüge wiedergegeben bei Ekdahl, Tannenberg/Grunwald (wie Anm. 2), S. 296 f. mit Anm.

⁸⁵ Ebenda, S. 296, Anm. 203.

Tourismus gewachsen sein und die Organisation patriotischer Massenveranstaltungen ermöglichen sollte. Man rechnete damit, daß der Besucherstrom in den kommenden 20 Jahren auf 500 000-700 000 jährlich anwachsen würde. In einem neuen Grunwald-Museum wollte man ein „Grunwaldkreuz-Pantheon“ errichten.⁸⁶ Die Landschaft und der Denkmals Hügel sollten jedoch nicht verändert, sondern in ihrer jetzigen Gestalt erhalten bleiben.

6. Fortführung und Neubeginn nach 1990

Die großen Veränderungen in der politischen Landschaft Mittel- und Osteuropas nach dem Zusammenbruch des Kommunismus und des Sowjetimperiums sowie die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze im Jahr 1990 als endgültige Westgrenze Polens durch das wiedervereinigte Deutschland hatten auch für „Grunwald“ Konsequenzen.⁸⁷ Nach Jahrzehnten der Abwesenheit trat die Kirche bei den Feiern 1990 in Gestalt des ermländischen Bischofs Edmund Piszcz, der eine Predigt hielt, wieder in Erscheinung. Das polnische Symboldenken wandte sich in jenem Jahr von „West“ nach „Ost“, die Grunwald-Symbolik verlor an Bedeutung. Das Allpolnische Grunwald-Komitee wurde aufgelöst, und seine großen Pläne für die nächsten Jahrzehnte sind ad acta gelegt, staatliche Gelder fließen nur noch spärlich, die symbolträchtige Gestaltung des Museums auf dem „Siegeshügel“ wurde zugunsten einer sachlichen Auseinandersetzung mit den Ereignissen des Jahres 1410 zurückgestuft.⁸⁸

„Grunwald im Gedächtnis der Polen“⁸⁹ wird es freilich immer geben, wenn auch in abgewandelter Form, und es braucht nur eine Verschlechter-

⁸⁶ Das Grunwald-Kreuz war ein hoher Militärorden in drei Klassen, der am 1. Januar 1944 vom Hauptkommando der Volksgarde gestiftet und am 20. Februar desselben Jahres vom Nationalen Landesrat bestätigt wurde. S. Ekdahl, Schlacht (wie Anm. 1), S. 28, Anm. 43; zu ergänzen mit Aleksander Mazur, Order Krzyża Grunwaldu, 1943–1985 (Der Orden des Grunwald-Kreuzes, 1943–1985). Warszawa 1988. Nach der politischen „Wende“ Anfang der 90er Jahre wurde das Grunwald-Kreuz von der Liste polnischer Orden gestrichen.

⁸⁷ Zum folgenden Ekdahl, Tannenberg/Grunwald (wie Anm. 2), S. 297-300, mit Anm. auf S. 319-324.

⁸⁸ Auffällig sind vor allem zwei Veränderungen bei der Gestaltung der Ausstellung im Museum (vgl. Ekdahl, Schlacht (wie Anm. 1), S. 30f. mit Abb. 28 u. 29): Die Jahreszahl „1945“, die neben „1410“ an der Wand am Eingang angebracht war, ist nunmehr entfernt, und anstelle der von der Decke herabhängenden Kopien der bei Grunwald eroberten Fahnen des Ordensheeres gibt es jetzt einen „Hochmeistermonter“, in dem Miniaturfahnen in Streichholzschachtelgröße zu sehen sind.

⁸⁹ So der Titel eines von Jerzy Sikorski verfaßten Heftes mit Text und Abbildungen verschiedener Denkmäler. Olsztyn o.J. (um 1985).



Abb. 10: Der Fries von Edmund Majkowski. Detail der mittleren Partie. Aufnahme 1996. Foto R. Odoj, Olsztyn.

rung im deutsch-polnischen Verhältnis einzutreten, um die alten Ängste und die alte Symbolik in den Denkmälern wieder aufleben zu lassen.

In den 90er Jahren ist eine neue Denkmalkomponente zu den bereits bestehenden bei Grunwald hinzugekommen. Es handelt sich um einen Wettbewerbsbeitrag aus dem Jahre 1959, der damals nicht zur Ausführung kam, um einen 0,90 m hohen und 11 m langen Fries des Künstlers Edmund Majkowski (geb. 1929). Er stellt die Schlacht von Grunwald dar und zeigt in der mittleren Partie Reiterkämpfe zwischen siegreichen Polen und Ordensrittern, die entweder vom Pferd gestoßen werden oder bereits am Boden liegen (Abb. 10). Während die anderen Wettbewerbsmodelle verlorengingen,⁹⁰ überstand Majkowskis Fries die Jahre gut, denn er ist aus Beton gefertigt. Er besteht aus elf Sektionen, aus elf Platten, die jeweils 90-100 kg wiegen. Der Maßstab beträgt 1:20, und somit wäre der Fries in der vorgesehenen Originalausführung 18 m hoch und 220 m lang gewesen! Geplant war seine Aufstellung entlang des Weges hoch zum „Siegeshügel“. Dort sollte vermutlich ein geometrisches Denkmal als Abschluß stehen.⁹¹ In seiner jetzigen Modellausführung ist der Fries von Majkowski zweifellos gelungen und hat einen würdigen Platz gegenüber dem Museum gefunden.

Die große Denkmalsanlage der Polen bei Tannenberg/Grunwald ist zwar dem Sieg über den Deutschen Orden im Jahr 1410 gewidmet, aber man wird ebenso gut behaupten können, daß sie ein Denkmal für den seit 1945 geführten Kampf Polens um die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Deutschen ist. Innenpolitisch stellt sie einen deutlichen Versuch dar, durch die Instrumentalisierung eines in der polnischen Bevölkerung tief verwurzelten Symbols der nationalen Identität Solidarität mit Regierung und Partei der Volksrepublik zu schaffen.

Das „Nachleben“ von Grunwald in den Denkmälern ist vor dem Hintergrund der politischen und nationalen Entwicklung in Polen und dem Wechselspiel der Beziehungen zu den Nachbarstaaten in Ost und West im 20. Jahrhundert nicht weniger fesselnd als die Schlacht selbst.

⁹⁰ Sie waren aus Gips oder Pappe und befanden sich zunächst in der Obhut einer Touristenorganisation. Erst 1963/64 wurde das Museum für sie zuständig (Mitteilung von R. Odoj).

⁹¹ Mitteilung von R. Odoj 1996.

Der Friedhof im Kulturwandel. Ostpreußische Kriegsgräber aus dem Ersten Weltkrieg von 1915 bis 1995*

von Robert Traba

Bis vor gar nicht allzu langer Zeit fand sich in polnischen Arbeiten zum Denkmalschutz und zur historischen Kulturlandschaft nichts über Friedhöfe aus dem Ersten Weltkrieg. Dieses Thema existierte weder im allgemeinen Bewußtsein noch in den Köpfen von Denkmalschützern und Kunsthistorikern. Heute dagegen ist es Gegenstand lebhafter Diskussionen unter Fachleuten und Sammelpunkt verschiedener Initiativen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, kulturelles Erbe zu retten – gerade auch solches, das unter dem Einfluß verschiedener Kulturen und Nationen entstanden ist. Daher versucht der vorliegende Text, das Schicksal der ostpreußischen Kriegsfriedhöfe in breiter chronologischer Perspektive aufzuzeigen: von der Entstehung der Idee der „Heldenhaine“ (1914/15) bis zu ihrem gegenwärtigen Ort in der polnischen Kulturlandschaft.

Im südlichen Ostpreußen befanden sich die größten Kriegsschauplätze innerhalb der heutigen polnischen Grenzen. Vor allem aber war es in beiden Weltkriegen der Ort ungewöhnlich schwerer deutsch-russischer bzw. deutsch-sowjetischer Kämpfe. Der Umfang des Kriegsgeschehens in Ostpreußen wurde an der Ostfront während des Ersten Weltkrieges einzig von den Kämpfen an der galizischen Front im Jahr 1914 übertroffen.¹ In der Schlacht von Tannenberg (24.–31. August 1914), dem Höhepunkt des ostpreußischen Kriegsgeschehens, standen sich 153 000 Soldaten der 8. Armee auf deutscher Seite und 191 000 Soldaten der Narew- und der Njemenarmee auf russischer Seite gegenüber.² Die geschlagenen Russen un-

* Mit dieser Problematik konnte ich mich unter anderem während meines Aufenthaltes in Berlin an der Freien Universität dank eines Stipendiums der Konferenz der Deutschen Akademien der Wissenschaften in Verbindung mit der Volkswagenstiftung im Wintersemester 1994/95 beschäftigen.

¹ Allein an der galizischen Front nahmen ungefähr 1,3 Mio. Soldaten der Mittelmächte und 1,8 Mio. Russen teil. Vor kurzem erschien in Polen ein Reprint des monumentalen Werkes über Soldatenfriedhöfe aus diesem Zeitraum: R. Broch, H. Hauptmann, Westgalizische Heldengräber aus den Jahren des Weltkrieges 1914–1915. Tarnów [1993] (polnische Übersetzung v. H. Szytka, bearb. v. J. J. Drogomir. Tarnów [1995]).

² Angesichts unterschiedlicher Angaben in der Literatur stütze ich mich hier auf: Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Zweiter Band: Die Befreiung Ostpreußens, bearb. im Reichsarchiv. Berlin 1925, hier S. 240. Die Schlacht als solche ist Gegenstand einer umfangreichen Literatur der Zwischenkriegszeit vor allem im Stile nationaler Glorifizierung oder einer Hagiographie Hindenburgs.

ternahmen noch drei Versuche, ihre verlorenen Positionen in Ostpreußen zurückzugewinnen, jedoch bescherte ihnen schon die folgende Schlacht an den masurischen Seen (5.–14. September 1914) eine erneute Niederlage.³ Insgesamt fielen 1914 und 1915 in Ostpreußen über 60 000 Soldaten, darunter 27 860 Deutsche und 11 000 Österreicher sowie 32 540 Russen (700 Rumänen, 40 Engländer, 31 Belgier, acht Serben, vier Franzosen, drei Italiener und ein Amerikaner).⁴ Hinter diesen Zahlen verbergen sich natürlich auch noch Gefallene weiterer Nationalitäten, die auf beiden Seiten kämpften.

Im ostpreußischen Kriegsgeschehen verbanden sich die Euphorie des Sieges und das Drama der Opfer, der Soldaten und der Zivilbevölkerung. Einerseits haben wir das Bild der Opfer von militärischer Gewalt, das Bild der Verwüstungen durch den russischen Angriff und der über 800 000 Flüchtlinge, die aus Angst ihre Häuser verließen, andererseits das Bild des spektakulären Sieges von Tannenberg, der zu einem nationalen Symbol wurde, zur Legende deutschen Heldentums und des „großen Feldherren“ Hindenburg. Dieses Knäuel von Emotionen führte dazu, daß der Weltkrieg zum vielleicht prägendsten Teil des historischen Bewußtseins der ostpreußischen Gesellschaft wurde. Darin spiegelten sich sowohl Nationalstolz als auch der Schrecken des Krieges wider, den die ostpreußische Bevölkerung unmittelbar erfahren hatte. Dies war um so mehr der Fall, als letzterer unter einer Lawine nationaler Hurrapropaganda begraben wurde. Die massenhafte Popularisierung und Sakralisierung der Losung vom „Tod für Volk und Vaterland“ vollzog sich in den Nachkriegsjahren als eine typische Erscheinung nicht nur in Ostpreußen und Deutschland. Ein ähnlich ausgeprägter Kult um die Gefallenen und eine damit verbundene nationale Ideologie entwickelten sich auch in Frank-

³ Ebenda, S. 268-317. Ich verzichte hier auf eine genauere Beschreibung des Kriegsgeschehens in Ostpreußen, die sich andernorts vielfach findet, etwa in: Ebenda, S. 39-245 (Hier finden sich auch Darstellungen der Schlachten von Stallupönen und Gumbinnen.). Vgl. auch: Schlachtfelder in Ostpreußen, hrsg. vom Wehrkreiskommando I. Königsberg 1938; B. Zawadzki, Kampania jesienna w Prusach Wschodnich sierpień – wrzesień 1914 (Die Herbstkampagne in Ostpreußen August–September 1914). Warszawa 1924. Abgesehen von der Schlacht an den masurischen Seen fanden noch vom 13. Oktober bis zum 25. Dezember 1914 und vom 7. bis zum 14. Februar 1915 größere Kampfhandlungen statt.

⁴ Die Angaben der Opferzahlen unterscheiden sich zum Teil erheblich. Ich folge hier Max Dehnen, der als erster die ostpreußischen Soldatenfriedhöfe dokumentierte. Leider wurden seine gesamten Unterlagen während des Zweiten Weltkriegs vernichtet; vgl. M. Dehnen, W. Raschdorff, Heldenfriedhöfe in Ostpreußen, Königsberg 1939, S. 8. In der späteren Fassung finden sich ganz andere Zahlen: „etwa 28 000 Deutsche und 61 000 Russen“; vgl. M. Dehnen, Die Kriegsgräber in Ostpreußen 1914/1915. Würzburg 1966, S. 11.

reich und England.⁵ Im Zentrum des Gefallenenkultes standen die Kriegerdenkmäler und die Soldatenfriedhöfe.

Der erste Enthusiasmus nach Ausbruch des Krieges machte schnell anderen Gefühlen Platz. Die Glorifizierung des Todes fürs Vaterland begleitete die Tragödie des Todes von Angehörigen und die Sorge um das Schicksal von Vermissten und Verletzten. In ganz Deutschland wurde die Verbindung von materieller Hilfe für die kämpfenden Soldaten mit Literatur und Kunst zu einer Massenerscheinung. In hoher Auflage propagierte die Leipziger „Miniatur-Bibliothek“, in deren Rahmen eine Vielzahl von Texten das Kriegserlebnis zum Gegenstand hatte, unter der Parole „Deutschen Kriegern deutsche Heimstätten“ eine große Hilfsaktion für die heimkehrenden Soldaten.⁶ Der Königlich-Preußische Gartendirektor Willy Lange aus Potsdam war der Schöpfer der Idee symbolischer „Heldenhaine“ zu Ehren gefallener Soldaten: „Jedem für das Vaterland Gefallenen eine Eiche in seiner Heimatgemeinde pflanzen, so daß ‚deutsche Heldenhaine‘, von Baumwall und Graben begrenzt, entstehen, in deren Mitte auf freiem Ringplatz die Kaiser- und Friedenslinde blüht!“⁷ Es sollten dies Friedhöfe ohne Gräber sein. Deren Platz sollten Bäume als besonderes Symbol des Kultes des Lebens und der Natur einnehmen. Die Einrichtung solcher Heldenhaine wurde erstmals im Jahre 1914 vorge schlagen und ein Jahr später vom Reichsstaatssekretär gebilligt. Hindenburg gab seine Unterstützung und schrieb in diesem Zusammenhang, „der deutsche Baum, knorrig fester Wurzel entwachsend, sei ein Sinnbild der Kraft des einzelnen, ihre Vereinigung ein Abbild der Sammlung zu gleichem Ziel“.⁸ Die Heldenhainidee umfaßte den ganzen Komplex von Vorstellungen über den Tod und der Verpflichtung gegenüber dem Vaterland. In ihrem Zentrum stand die germanische Mystik, die Einheit von Leben und Natur sowie der Gedanke der Dauerhaftigkeit und Kraft des

⁵ G. L. Mosse, *Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben*. Stuttgart 1993, S. 55-62.

⁶ Lubahn, *Kriegerheimstätten*. Leipzig 1914; ders., *Der Gedanke der Zeit*. Freiland, *Kriegerheimstätten*. Eine Gedichtsammlung. Leipzig 1914; vgl. auch massenhaft gedruckte Flugblätter, etwa *Heimatgrüße aus der Volkskirche!* 1914, Nr. 7: *Schafft Heimstätten für unser Volk! Für Ostpreußen* vgl. Nadolny, *Kleinsiedlung und Kriegerheimstättenbewegung in Ostpreußen*, in: *Ostpreußische Kriegshefte* (1917), H. 5: *Der Wiederaufbau der Provinz II*, S. 55-62.

⁷ Einführung, in: *Deutsche Heldenhaine*, hrsg. im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine v. W. Lange. Leipzig 1915 (nicht paginiert). Dieser grundlegende Text präsentiert die gesamte Heldenhainideologie. Es finden sich dort die folgenden Texte: W. Lange, *Die leitenden Gestaltungsgedanken für die Heldenhaine* (S. 5-12); ders., *Der Wert der Heldenhaine für die Siedlungskultur* (S. 16-19); W. Pastor, *Die Bedeutung des Ringes im Heldenhain* (S. 13 ff.); J. Speck, *Heldenhaine und Jugendpflege* (S. 20-31).

⁸ Mosse, *Gefallen* (wie Anm. 5), S. 109.

deutschen Volkes. Symbol dieser Idee war die Eiche, die die Heiligkeit und Größe der Natur verkörperte. Weder die Art der Pflanzen noch ihre genaue Anordnung oder die Gesamtanlage der Haine war zufällig. Alles hatte Bedeutung und war voller Symbolik. Die Heldenhaine verdienten hier vielleicht nicht unsere Aufmerksamkeit, wenn nicht ihre Ideologie der Natur und des Heldentods eine grundlegende Rolle auch bei der Gestaltung der Soldatenfriedhöfe in Ostpreußen gespielt hätte. Es war dies eine gemeineuropäische Erscheinung, die jedoch – nach Ansicht Mosses – in Deutschland einen ausgeprägt politischen und nationalen Charakter annahm.⁹

Es war eben Willy Lange, der 1915 im „Ostpreußenheft“ erste Instruktionen über „Pflanzungen in Kampfgebieten“¹⁰ publizierte. Schon im November desselben Jahres entstand auf Erlaß des Preußischen Kriegsministeriums vom 23. September 1915 in Königsberg der Amtliche Beratungsausschuß für Heldengräber in Ostpreußen. Sein Initiator auf der Sitzung des Provinziallandtages am 3. März war der damalige Landeshauptmann und spätere Oberpräsident der Provinz, Friedrich von Berg. Anfänglich unterstand der Ausschuß unmittelbar den Provinzialbehörden, seit Oktober 1916 jedoch den „zuständigen militärischen Stellen“ als Provinzialberatungsstelle für Kriegerehrungen.¹¹ Ihre Aufgabe bestand neben der Beratung der Hinterbliebenen darin, „Mittelpunkt für die gesamte Provinz zu sein in allen Fragen der würdigen Pflege und Ausgestaltung der Kriegergräber und Ehrenfriedhöfe und schließlich auch zur Verhinderung ungeeigneter Denkmalsanlagen, wie solche schon an einigen Stellen entstanden waren“.¹² Die Entstehung dieser Beratungsstellen war auch Ausdruck des Versuchs, die Ehrung der Gefallenen vor einer Trivialisierung zu schützen, wie sie die Massenproduktion von Grabsteinen und eisernen Grabkreuzen mit sich brachte. Sie stellte darüber hinaus ein

⁹ Ebenda, S. 108f.: „Alle Nationen machten Gebrauch von ihrer jeweiligen Landschaft als Mittel der Selbstdarstellung, aber für das Verständnis des deutschen Nationalismus war die Natur von ganz besonderer Bedeutung (...). Die Faszination durch die Natur äußerte sich auch in den Entwürfen für Soldatenfriedhöfe. (...) Die Niederlage im Krieg war leichter zu verschmerzen angesichts der verjüngenden Kräfte der Natur.“

¹⁰ W. Lange, Pflanzungen in Kampfgebieten, in: Ostpreußenheft 10 (1915), H. 2.

¹¹ Oberpräsident von Batocki an den Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, 7. Dez. 1917. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem (GStAPK), XX. HA, Rep. 2 II, Nr. 2976, Bd. 3, Bl. 134f. In den Dienst der Beratungsstelle traten Architekten, Bildhauer, Maler, Landschaftsarchitekten und Schriftsteller; vgl. E. May, Die Kriegergräber in Ostpreußen, in: Kriegsgräber im Felde und daheim. München 1917, S. 16f.

¹² Bericht über die bisherige Tätigkeit der Provinzialberatungsstelle für Kriegerehrungen, Ostpreußen, 3. Dezember 1917. GStAPK, XX. HA, Rep. 2 II, Nr. 2976, Bd. 3, Bl. 131ff.

Sich absetzen von der – nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 besonders ausgeprägten – Tradition dar, wie auch von den pathetischen französischen und englischen Tendenzen.¹³

Mit dem Ziel, den Soldatenfriedhöfen eine würdige und einheitliche Form zu geben, wurde zu Beginn des Jahres 1916 ein großer „Wettbewerb für Heldenhaine in Ostpreußen“ ausgeschrieben, der ein erhebliches Echo bei Künstlern in Deutschland und Österreich fand. Daher konnte bereits am 20. Mai desselben Jahres im „Hause der Königin Luise“ in Königsberg eine Ausstellung eröffnet werden, die „geeignete und vorbildliche Grabmale“ präsentierte. Über 200 Musterprojekte wurden dort vorgestellt und 80 bereits ausgeführte Grabmale aus Holz, Eisen und Stein im Park „Luisenwahl“ ausgestellt. Die zwei Monate dauernde Ausstellung begleiteten öffentliche Lichtbildervorträge und die Präsentation der neuesten Literatur.¹⁴ Es zeigte sich allerdings schnell, daß die praktische Ausführung der Vorhaben die finanziellen Möglichkeiten der Provinzbehörden überstieg, obwohl schon 1915 30000 Mark zu diesem Zweck ausgegeben worden waren.¹⁵

Also appellierte man an patriotische Gefühle und Opferbereitschaft und initiierte die Ausgabe von Gedenkschriften und -medaillen, deren Verkauf die angemessene Gestaltung der Friedhöfe mitfinanzieren sollte. In einem Flugblatt aus Anlaß der Prägung einer Gedenkmedaille hieß es: „Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht! Sie mahnen das deutsche Volk der unvollendet gebliebenen und dauernder Pflege bedürftigen Grabstätten unserer gefallenen Brüder. Ihrer, die freudig ihr Leben für die Heimat hingaben, in Dankbarkeit zu gedenken, sei auch in den schwersten Sorgen um die Zukunft uns heilige Pflicht! (...) Deutsche Männer, Frauen und Kinder! An Euch alle ergeht der Ruf: Tretet zusammen in Sorge um die Gräber Eurer Lieben, Eurer Kameraden, Eurer Volksgenossen.“¹⁶

Die Glorifizierung des Todes für Heimat und Vaterland war ein wichtiger Schwerpunkt der ostpreussischen Publizistik. Daher wird die Pflege der Soldatenfriedhöfe auch zu einem allgemeinen „Herzensbedürfnis unseres deutschen Volkes“ und zugleich zu seiner heiligen Pflicht.¹⁷

¹³ In den Jahren 1920–1923 überstieg der Export von englischen Grabplatten nach Frankreich die Anzahl von 4000 pro Woche; Allgemein zu diesem Thema: M. Eksteins, *Tanz über Gräbern. Die Geburt der Moderne und der Erste Weltkrieg*, Reinbek 1990.

¹⁴ Bericht über die bisherige Tätigkeit der Provinzialberatungsstelle für Kriegerehrungen, Ostpreußen, 3. Dezember 1917. GStAPK, XX. HA, Rep. 2 II, Nr. 2976, Bd. 3, Bl. 131 ff.

¹⁵ Oberpräsident von Batocki an den Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, 7. Dez. 1917. GStAPK, XX. HA, Rep. 2 II, Nr. 2976, Bd. 3, Bl. 134 f.

¹⁶ GStAPK, XX. HA, Rep. 2 II, Nr. 2976, Bd. 4, Bl. 126.

¹⁷ May, *Kriegergräber* (wie Anm. 11), S. 16.